



Bild 1: Ein Maikäfer *Melolontha melolontha*

Mai – Maikäfer, flieg...



...Dein Vater ist im Krieg,
die Mutter ist in Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt,
Maikäfer, flieg

So haben wir als Kinder gesungen, ohne zu wissen, worum es da eigentlich ging. Krieg in Pommerland? Es nicht ganz klar, ob mit dem Lied die Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges gemeint waren, der dazu führte, daß Pommern schwedische Provinz wurde oder die nachfolgenden Nordischen Kriege, in deren Folge Schweden Pommern wieder verlor. Jedesmal wurde Pommern schwer mitgenommen.

Aber was hatte der Maikäfer damit zu tun? Immerhin gab es einmal in Berlin eine Maikäferkaserne in der Oranienburger Vorstadt, aber das war später, im Kaiserreich vor dem Ersten Weltkrieg. Die dort stationierten Garde-Füsiliere trugen Uniformen, deren Farbe und Ausschmückungen entfernt an Maikäfer erinnerten, und so wurden sie von Kindern auch so gerufen, bis die Soldaten sich selbst so nannten und schließlich König Friedrich Wilhelm, der Vierte, das Regiment ebenfalls so bezeichnete.

Zu dieser Zeit waren in Abständen von drei bis vier Jahren auftretende Massenvermehrungen von Maikäfern eine Plage, und vielleicht verglich man das dann mit marodierenden Heerscharen, die ins Land einfielen, oder es sollte der militärische Bezug der Disziplin der Schulklassen dienen, die in solchen Fällen zum Einsammeln der schwärmenden Käfer ausgesandt wurden. Vielleicht wollte man dem Maikäfer auch raten, sich in bereits verwüstete Landstriche zu verziehen. Wer weiß das schon?

Jedenfalls war es früher ziemlich populär, Maikäfer zu sammeln, und es gab regelrechte Wettbewerbe mit Belohnungen für die dunkel gefärbten Schornsteinfeger, die hell behaarten Bäcker oder Müller und die leuchtend rötlichen Kaiser, wie man die unterschiedlichen Maikäferformen nannte. Heute kennt kaum noch jemand diese Ausdrücke, denn seit den Sechziger Jahren, als man recht sorglos mit Pestiziden umging und DDT noch legal war, ist der Maikäfer selten genug geworden, daß Sammelwettbewerbe sich heute nicht mehr lohnen.

Selten oder nicht, wenn die eindrucksvollen, großen Käfer aus dem Boden kommen und nach oben krabbeln (Bild 2), haben sie ein für Insekten bereits langes Leben als Engerling hinter sich. Die Engerlinge sind nicht leicht zu finden, denn sie nagen an Baumwurzeln, und zwar an Laubbäumen und auch Douglasien, während sie andere Nadelbäume meiden. Die erwachsenen Käfer leben von den Blättern der Bäume, bevorzugt Buchen, Hainbuchen und Eichen. Wenn sie viele Eichenblätter fressen, macht sie das allerdings weniger schmackhaft.

In Frankreich und Deutschland wurden sie nämlich bis Mitte des vorigen Jahrhunderts gegessen, und man konnte sie in Honig eingelegt oder kandiert in Konditoreien kaufen (und durch Schokolade ersetzt auch heute noch!). Aber schon 1844 ärgert sich ein Doktor Schneider im Magazin für Staatsarzneikunde darüber, daß nur das Vorurteil verhindere, daß Maikäfersuppe als *feines und treffliches Nahrungsmittel* genutzt würde, insbesondere für *sehr entkräftete Kranke*. Er berichtet (S. 405): *Alle Gäste, welche bei mir, ohne es zu wissen und ohne es zu erfahren, Maikäfersuppen genossen haben, verlangten doppelte, ja dreifache Portionen! – Will man täuschen, so thut man*

Bild 2: Auf dem Weg in die Zweige der Bäume





Bild 3: Baumfalke *Falco subbuteo*

zu benannter Käfersuppe einige Krebse, ihre Farbe wird dann roth, und die Suppe passirt für die vorzüglichste Krebsuppe, besonders wenn sich in derselben noch einige Krebschwänzchen vorfinden. Klingt das nicht spannend, wo wir doch in unserer Zeit Insekten zur Ernährung unseres überbevölkerten Planeten wieder entdecken?

Bild 4: Turmfalke *Falco tinnunculus*





Bild 5: Saatkrähe *Corvus frugilegus*

Falls jemand interessiert ist: Man nehme 30 Maikäfer pro Person, wasche sie und zerstoße sie in einem Mörser. Dann in heißer Butter rösten und in Brühe aufkochen – so Dr. Schneider (und vor dem Essen die Chitin-Teilchen nochmal abseihen, um Kratzen im Hals zu vermeiden).

Unsere eher zurückhaltende Wertschätzung für den Maikäfer als Nahrung wird von einer Fülle anderer Tiere nicht geteilt, die sich mit Freude auf die Käfer stürzen. So nutzen Falken gerne die Maikäfer, wenn gerade mal die Mäuse knapp sind, vor allem der schnelle Baumfalk (Bild 3), der auch Libellen in der Luft erbeuten kann, aber auch der viel häufigere Turmfalke (Bild 4) und zahlreiche andere Vogelarten natürlich auch, die kräftig genug sind, um die robusten Maikäfer zu überwältigen.

Aber auch die Engerlinge sind weniger geschützt, als es ihr verborgenes Leben im Boden vermuten läßt. So stochern genau wie Rabenkrähen und Eichelhäher auch Saatkrähen gerne nach den fetten Larven, aber die Saatkrähen können wegen ihres unbefiederten Schnabelansatzes (Bild 5) besonders tief in den Boden eindringen. Ebenso stochern Stare, die jetzt allmählich ihr hell gepunktetes Winterkleid (Bild 6) gegen ihr dunkel glänzendes Prachtkleid tauschen, und auch Grünspechte (Bild 7), wenn sie nicht gerade einen Ameisenbau zerlegen, im Boden herum, um an die nahrhaften Engerlinge zu kommen.

Doch nicht nur spitze Schnäbel bedrohen die Engerlinge, sondern auch scharfe Krallen. So kann eines unserer kleinsten Säugetiere erstaunlich gut im Boden graben und Insektenlarven aller Art erbeuten, nämlich die Spitzmaus, oder besser gesagt, die Spitzmäuse, denn wir haben mehrere Arten. Spitzmäuse sind nicht nur kleine, sondern auch ziemlich ursprüngliche Säugetiere, und manche Arten, so die Waldspitzmaus (Bild 8) verfügen - für Säugetiere ziemlich ungewöhnlich - über ein Gift, das Blutkörperchen zerstören kann und mit dem Biß verabreicht wird. Vielleicht ist das auch die



Bild 6: Star *Sturnus vulgaris* – noch im Winterkleid

Erklärung dafür, daß die Spitzmäuse erstaunlich große Beute erlegen können, darunter eben auch stattliche Maikäfer, Engerlinge genauso wie erwachsene Tiere.

Bild 7: Grünspecht *Picus viridis* auf der Suche nach Engerlingen





Bild 8: Waldspitzmaus *Sorex araneus*

Während die Spitzmäuse von ihren Wühlereien nur kleine Löcher, nicht größer als die Löcher von Wühl- und Waldmäusen hinterlassen, können Igel (Bild 9), die jetzt aus ihrem langen Winterschlaf aufwachen, schon mal richtige kleine Krater verursachen. Wenn das im Garten geschieht, treibt das

Bild 9: Ein Igel *Erinaceus europaeus* schnüffelt am Boden





Bild 10: Ein Dachs *Meles meles* vor dem Eingang seines Baus

Bild 11: Wo nachts der Dachs gegraben hat



die Liebhaber einheitlich grüner Kurzrasen ins Entsetzen, aber andererseits: immer wieder kehrende Leerflecken wegen von Insektenlarven abgefressener Graswurzeln sind auch nicht schön. Also sollte man die Löcher einfach wieder zuwerfen, und das Gras begrünt das Loch schon bald wieder.

Noch eindrucksvoller ist es natürlich, wenn sich Dachse an die Arbeit machen. Dachse (Bild 10) haben kräftige, lange Grabkrallen, und sie graben damit ausgedehnte Wohnhöhlen mit tunnelartigen Zugängen, da macht es ihnen auch nichts aus, wenn Engerlinge oder etwas anderes Leckeres, das sie mit ihrer feinen Nase ausmachen, tiefer im Boden stecken (Bild 11).

Und es geht noch extremer: Mitunter ist der gesamte Boden aufgerissen und wirkt wie umgepflügt (Bild 12). Im Grunde ist das auch so, aber das waren keine Landmaschinen, sondern hier haben Wildschweine auf die ihnen eigene brachiale Art nach Futter gesucht, und das können ebenfalls Engerlinge gewesen sein. Wildschweine (Bild 13) sind Allesfresser, und ihnen ist es egal, ob es Pilze sind oder Engerlinge oder Zwiebeln oder was auch immer, solange es satt macht. Umso mehr, als jetzt im Mai die weiblichen Schweine - die Bachen, wie der Jäger sagt - Junge haben - Frischlinge (Bild 14). Und da ein Wurf in der Regel sechs Frischlinge umfaßt, ist der Futterbedarf der Bache, die die Milch vorhalten muß, entsprechend hoch. Je nachdem, wie groß die Wildschweinegruppe – die Schwarzwildrotte – ist, kann dann schon mal ein echter Flurschaden zustande kommen. Allerdings ist es ein echter Schaden eigentlich nur für die Grünlandbewirtschaftung, denn die aufgebrochenen Stellen bieten konkurrenzschwachen Pflanzen eine Möglichkeit aufzukeimen, wenn die Rotte abgezogen ist.

Bild 12: Hier waren Wildschweine am Werk





Bild 13: Wildschweine *Sus scrofa* bei der Arbeit

Bei all dieser Stocherei und Wühlerei sollten wir allerdings nicht vergessen, daß es auch eleganter geht, indem man nämlich gleich unter der Erde den Leckerbissen nachgeht. Dazu muß man natürlich ein paar besondere Anpassungen mitbringen, und mit denen wartet der Maulwurf (Bild 15) auf.

Bild 14: Bache mit Frischlingen





Bild 15: Maulwurf *Talpa europaea*

Maulwürfe sind mit den Spitzmäusen verwandt, haben auch eine ähnlich spitze Schnauze mit sensiblen Spürhaaren, aber sie haben einen tonnenförmigen Körper, und vor allem haben sich ihre Vorderpfoten zu gewaltigen Grabschaufeln entwickelt. Außerdem haben sie einen sehr dichten, abstehenden Pelz, der verhindert, daß der Maulwurf ständig von Staub und Dreck eingepudert wird.

Andererseits haben sie nur noch ganz winzige Augen, da die im Dunkel des Bodens keinen Nutzen haben. Und so ist deren Funktion soweit reduziert, daß sie nicht viel mehr als hell und dunkel unterscheiden können. Das reicht dann aber auch, um zu erkennen, ob man an die Oberfläche durchgebrochen ist und sich schleunigst wieder nach unten absetzen sollte.

An der Oberfläche lassen sich Maulwürfe allerdings ohnehin nicht freiwillig sehen. Höchstens, wenn sich der Boden bei anhaltendem Regen derart mit Wasser vollsaugt, daß seine unterirdischen Gänge geflutet werden, muß er heraus kommen und wird dann leicht erbeutet. Für die Jäger scheint das dann aber wohl ein Mißerfolg zu sein, denn in der Regel werden die getöteten Maulwürfe nicht gefressen. Ob das am Geschmack oder am hinderlichen dichten Pelz liegt, ist nicht sicher.

Ihre Beute spüren Maulwürfe mit ihrer feinen Nase und mit einem - trotz fehlender Ohrmuscheln, die unter der Erde nur hinderlich wären - scharfen Gehör auf, so daß sie wahrnehmen, wenn Engerlinge, Schnecken, Würmer in ihre Gänge fallen, die wie eine netzartige Falle den Boden durchziehen, manchmal weit über 100m lang

Dennoch machen sich Maulwürfe durchaus an der Oberfläche bemerkbar, und zwar mit ihren



Bild 16: Feuchte Wiese im Winter mit Maulwurfshügeln

Bild 17: Von Regen abgetragener Maulwurfshügel mit deutlich sichtbarem Ausgangsloch an der Spitze des Haufens





Bild 18: Maulwurf mit seinen großen Grabschaufelhänden

markanten Erdhaufen (Bild16). Letzten Endes müssen die Maulwürfe ja den Aushub irgendwie loswerden, und das geht nur, indem sie die Erde nach oben auswerfen. Manchmal kann man das auch mitbekommen, wenn sich plötzlich eine Erdwurst oben aus dem Hügel hinausschiebt. Man kann übrigens Maulwurfshügel leicht von den Erdhügeln von Mäusen unterscheiden. Die Eingänge von Mäusehügeln liegen immer an der Seite, die Ausgänge der Maulwurfshügel immer am höchsten Punkt in der Mitte (Bild 17).

Wenn das Gangsystem erst einmal etabliert ist, wird normalerweise nicht mehr so viel Abraum nach oben ausgeworfen, allerdings gibt es weitere Bedürfnisse. So haben die zahlreichen Maulwurfshügel mit ihrer zentralen Öffnung nämlich auch die Funktion der Belüftung des Gangsystems. Im Sommer, wenn es trocken ist und Luft gut in die Bodenporen eindringen kann, unterbleibt oft die Anlage neuer Haufen. Wenn es aber stark regnet, das heißt vor allem im Winter, wenn sich die Bodenporen mit

Bild 19: Werre oder Maulwurfsgrille *Gryllotalpa gryllotalpa* mit Grabschaufeln, die denen des Maulwurfs sehr ähneln



Wasser füllen, müssen jedoch neue Luftschächte angelegt werden, und damit neue Haufen. Deshalb können winterliche Wiesen (Bild 16) ziemlich pockennarbig aussehen, aber im Sommer sieht man kaum noch etwas davon. Deshalb kann man auch im Garten gelassener mit Maulwürfen umgehen, wo sie oft wegen ihrer Wühltätigkeit bekämpft werden.

Wer sich in seinem Garten über Maulwürfe ärgert, dem sei empfohlen, die aufgeworfenen Hügel einfach aufzunehmen und als Blumenerde zu verwenden, denn sie ist schön krümelig und ein hervorragendes Pflanzsubstrat. Abgesehen davon vertilgen Maulwürfe jeden Tag etwa die gleiche Menge wie ihr eigenes Körpergewicht an wirbellosem Getier, das eventuell die wertvollen Gartenpflanzen schädigen könnte. Und wegen dieser nützlichen Funktion stehen die Maulwürfe unter Schutz; sie zu bekämpfen ist also illegal.

Nun ist der Maulwurf nicht der einzige unterirdische Jäger, der mit großen Grabschaufeln ausgestattet ist (Bild 18). Eine verblüffend ähnliche Anpassung weist auch die Werre oder Maulwurfsgrille auf (Bild 19), die alles andere als eine Verwandte des Maulwurfs ist. Sie ist ein Insekt, mit den an der Oberfläche lebenden Grillen verwandt. Ihre Hinterbeine sind aber nicht mehr zum Springen geeignet, was unter der Erde ja auch kaum möglich ist, aber zum Voranschleichen in den dunklen Gängen sind sie gut geeignet.

Sie haben aber voll funktionsfähige Flügel und können auch zirpen. Aber wozu braucht man das in der Erde? Es dient der Fortpflanzung. Die Männchen höhlen am Eingang eine besondere Kammer aus, in der sie sitzen, wenn sie musizieren. Sie halten dabei ihren Hinterkörper nach außen, und die Kammer

Bild 20: Waldregenwurm *Lumbricus rubellus*, ein Ringelwurm (die weißen Fäden sind Pilze)





Bild 21: Ein Fadenwurm oder Nematode (hier *Mesenchytraes setosus*)

dient als Schalltrichter und verstärkt die Laute, die die Weibchen anlocken. Und die kommen dann angefliegen und paaren sich dann, und zwar jetzt, im Mai.

Eigentlich sind sie nützlich, weil sie sich vorwiegend von Würmern, Schneckeneiern und Ähnlichem ernähren. Wird die Nahrung aber mal knapp, gehen sie in ihrer Not auch mal an Pflanzenwurzeln, was sie unbeliebt gemacht hat. Außerdem buddeln sie recht flach durch den Boden, und wenn im Frühjahr frisch ausgekeimte Saatzeilen im Gartenbeet umgefräst werden, macht das auch keine Freude. Deshalb sind sie hartnäckig und offensichtlich erfolgreich bekämpft worden. Heut sind die Maulwurfsgrillen so selten, daß nur Wenige in unserer Region sie jemals gesehen haben. Es gibt sie aber noch in weit verstreuten Restpopulationen.

Es gibt aber auch noch andere Techniken als Grabschaukeln, um sich durch den Boden zu arbeiten. Die allgegenwärtigen Regenwürmer zum Beispiel (Bild 20), die schieben ihre spitzen Enden in Zwischenräume der Bodenstrukturen und pumpen sich dann auf, so daß sich die Lücke ausweitet. In der Regel öffnet sich dann auch nach vorne ein neuer winziger Spalt, und weiter geht's. Und das wird so lange wiederholt, bis sich ein Gang gebildet hat.

Der Regenwurm gehört zu den Ringel- oder Gliederwürmern, was offensichtlich ist, da er eben auffällig geringelt ist. Diese Ringeln entsprechen aufeinander folgenden Segmenten, die fortwährend aneinander gereiht sind und identisch aussehen. Dabei trägt jedes Segment außen winzige, mit



Bild 22: Ein Drahtwurm, die Larve eines...



Bild 23: ... Schnellkäfers (hier *Agriotes aterrimus*)

bloßem Auge nicht sichtbare Borsten, die aber trotz ihrer geringen Größe sehr hilfreich sind, um sich im unterirdischen Gang voranzuschieben, so wie Steigeisen oder Spikes auf glattem Untergrund. Das gleichartige Aussehen täuscht aber, denn es gibt nur ein Gehirn am Vorderende, und Herzen, von denen der Regenwurm mehrere hat, liegen in den Segmenten sieben bis elf - und der After liegt natürlich am Hinterende. Hinzu kommen die Fortpflanzungsorgane im 27. und 35. Segment, wo - auch von außen sichtbar - das sogenannte Clitellum liegt, ein verdickter Gürtel, der für die Paarung wichtig ist.

Deshalb stimmt auch der weit verbreitete Glaube nicht, man könne Regenwürmer vermehren, indem man sie zerteilt, um dann zwei sich regenerierende Würmer zu bekommen; Regenwürmer sind keine Kartoffeln. Richtig ist lediglich, daß Regenwürmer, die hinter dem vierzigsten Segment zertrennt werden, so daß die lebenswichtigen Organe erhalten bleiben, ihren hinteren Teil regenerieren können (viel Spaß beim zählen...); das abgetrennte Hinterteil stirbt hingegen ab. Außerdem können Entzündungen und Infektionen an der Wunde auftreten.

Dennoch hat das Ganze einen Sinn: So wie auch Eidechsen bei Gefahr ihre Schwänze abwerfen können, um Angreifer abzulenken, kann auch der Regenwurm seine hinteren Segmente abschnüren und opfern, um nicht ganz gefressen zu werden. Andererseits machen sich Maulwürfe zunutze, daß Regenwürmer in ihrer Regenerationsphase in eine Starre verfallen. Die Maulwürfe beißen gezielt zu, um diese Starre auszulösen, und lagern sie dann als Frischfleischvorrat in ihrem unterirdischen Zuhause ein. Eine erstaunliche Weitsicht, oder?



Bild 24: Wiesenschnake *Tipula paludosa*

Dabei sind es die Gänge der Regenwürmer, denen der Maulwurf die Belüftung seines Reiches verdankt. Wenn es aber regnet, laufen die Gänge voll, und der Regenwurm ist gezwungen, nach draußen zu kommen, um nicht zu ertrinken oder zu ersticken. Es ist durchaus plausibel, daß das auch zu seinem Namen geführt hat. Es gibt aber auch die Angabe in Kräuterbüchern der Renaissance, als man die Natur genauer zu beobachten und zu beschreiben begann, daß der eifrig wühlende Zeitgenosse eben ein *reger Wurm* sei.

Wie dem auch sei, nicht jeder Wurm ist ein Regenwurm. Würmer gibt es in vielfacher Art, und wenn wir Wurm sagen, meinen wir eigentlich nur etwas, das dünn und langgestreckt ist, keine Extremitäten hat und sich dennoch krümmt, windet und kriecht. Während Regenwürmer die nach Biomasse wichtigsten Würmer im Boden sind, ist zweitwichtigste Gruppe die der Fadenwürmer oder Nematoden (Bild 21), nach Individuen- und Artenzahl sogar die wichtigste. Weil sie aber meist winzig sind, fallen sie meist nur auf, wenn sie Schäden anrichten, als sogenannte Älchen im Gemüsebeet und als Parasiten in uns selbst oder in unseren Haustieren. Die meisten Fadenwürmer im Boden leben jedoch je nach Art von Algen, Pilzen, Bakterien und abgestorbenem Material und sind für uns völlig harmlos. Mit den Regenwürmern und anderen Gliederwürmern sind sie nicht einmal entfernt verwandt, sondern bilden einen eigenen Tierstamm mit recht einfacher Anatomie.

Es gibt aber auch als Würmer bezeichnete Bodenorganismen, sogar mit geringelten Leibern, die dennoch keine Würmer sind, wie zum Beispiel die sogenannten Drahtwürmer (Bild 22). Sie haben an den Vorderenden gut entwickelte Köpfe und auch sechs winzige Krabbelbeine, und das weist sie als Insektenlarven aus, in diesem Fall von Schnellkäfern (Bild 23). Die Larven fressen an Pflanzenwurzeln, und das macht sie zu gefürchteten Landwirtschaftsschädlingen.



Bild 25: Gelbbändige Schnake *Nephroma crocata*

Und das trifft auch auf andere Insektenlarven im Boden zu, zum Beispiel denen der Schnaken gehören ihrer gesamten Erscheinung nach zu den Mücken Schnaken (Bild 24), und wenn man an die lästigen Mückenstiche denkt, kann es Einen schon gruseln, wenn man die im Vergleich zu Stechmücken wahrhaft riesige Größe bedenkt. Das ist aber nicht angebracht, denn Schnaken stechen nicht, sondern leben ganz friedlich vom Nektar von Blumen wie Bienen und Hummeln auch. Und sie dienen einer Fülle insektenfressender Vögel als Nahrung, so daß manche Schnakenarten versuchen, die Jäger zu täuschen, indem sie die Färbung von Wespen angenommen haben – eine klassische Mimikri (Bild 25). Damit sollten sie eigentlich zu den Guten gehören.

Nur leider fressen die stiftförmigen Schnakenlarven Graswurzeln, und das kann dann schon mal braune Fehlstellen im Rasen verursachen. Bei Massenvermehrungen auf Wirtschaftsgrünland ist das aber nicht nur ein ästhetisches, sondern ein handfestes wirtschaftliches Problem. Solche Massenvermehrungen traten vor allem in Folge von großflächigen Entwässerungsmaßnahmen von Feuchtwiesen auf. In vergangenen Zeiten standen solche Wiesen am Ende des Winters oft unter Wasser, und die meisten Schnakenlarven ertranken, so daß die Restmenge nur noch überschaubare Schäden anrichtete. Doch nun überlebten sie in Massen, und so folgte den sogenannten Meliorationen recht bald der massive Einsatz von Pestiziden.

Als Folge davon brachen die Kiebitzbestände ein. Der Kiebitz (Bild 26), noch in den Achtziger Jahren ein allgemein verbreiteter Vogel, ist weitgehend von den Wiesen verschwunden und hat sich in



Bild 26: Der Kiebitz *Vanellus vanellus*, ein ehemaliger Wiesenvogel

ungenutzte Sumpfgebiete und die Salzwiesen der Küsten zurück gezogen. Er nutzte die Schnakenlarven nämlich als Futter, nicht zuletzt auch für seine Jungen (Bild 27). Und plötzlich bekamen die vergiftete Larven zu fressen – wenn sie nicht ohnehin aus Futtermangel verhungerten. Und heute müssen die Nester von Kiebitzen, von denen es früher genug gab, daß sich auch Füchse,

Bild 27: Kiebitzküken *Vanellus vanellus*





Bild 28: Bekassine *Gallinago gallinago*

Bild 29: Brachvogel *Numenius arquata*





Bild 30: Der Gartenlaubkäfer *Phyllopertha horticola*, einer von mehreren „Junikäfern“, hier bei der Vorsorge für den Juni im folgenden Jahr...

Otter, Nerze und andere Räuber ihr Teil holen konnten, einzeln geschützt werden, damit diese schönen Vögel nicht ganz verschwinden.

Ganz ähnlich ging es anderen Wiesenvögeln, wie Bekassine (Bild 28) und Brachvogel (Bild 29), die zu den Schnepfen gehören und mit ihren langen dünnen Schnäbeln in weichen Böden nach Würmern und Maden fahnden. Nur waren die auch vorher schon selten und ohnehin durch ihr braunes Federkleid gut getarnt, so daß man sie kaum zu sehen bekam. Deshalb fielen ihre Rückgänge lange Zeit nur Jägern und Ornithologen auf und interessierten sonst eigentlich nur Wenige, weil sie den Meisten gar nicht geläufig waren.

Nun kann man Schnakenlarven auch ohne Gift bekämpfen, und zwar mit Stachelwalzen, die mit scharfkantigen schmalen Messerspitzen ausgestattet sind, die die Grasnarbe schlicht zerhäckseln, das Gras ebenso wie die Schnakenlarven. Das Gras wächst dann wieder, die Larven sind tote Schnipsel.

Ist das besser? Beiden Verfahren ist zu Eigen, daß sie nicht nur die Schnakenlarven, sondern auch andere Insekten treffen, zum Beispiel Hummeln in ihren Erdnestern und Engerlinge von nicht nur Maikäfern. Und während die Chemie die Vogelkücken umbringt, zerreißen die Walzen schon die Nester in Fetzen. Der einzige Ausweg scheint mir die Rückkehr zu nassen Wiesen zu sein, wie wir sie früher hatten, und die wir aus vielerlei Gründen – nicht zuletzt wegen des Klimaschutzes – wieder herstellen sollten.

Und in unseren Gärten? Wenn mal braune Flecken im Gras auftauchen, das kann man schon aushalten. Über kurz oder lang kommt Hilfe, und auch die Maulwurfshaufen sind ja nicht wirklich schlimm. Für Kinder ist es ohnehin ein Erlebnis, wenn sich wieder eine Erdwurst aus dem Boden schiebt, oder wenn plötzlich die großen Maikäfer schwärmen.

Dazu gibt es sogar eine Fortsetzung: Gleich mehrere Käferarten werden bei uns Junikäfer genannt, und man ahnt schon warum. Ihre Engerlinge leben wie Schnakenlarven und Drahtwürmer von Graswurzeln, die erwachsenen Tiere aber wie die Maikäfer vom Laub von Büschen und Bäumen. Wenn es dann summt und brummelt, kann man sich vielleicht darüber freuen, daß hier die Welt doch noch ein bißchen mehr in Ordnung ist, statt sich zu erschrecken, daß wir – Oh Gott! – wieder etwas nicht unter Kontrolle haben.

©Klöser